

Marion Brandt

"Sozialistischer Realismus in der DDR und Polen. Doktrin und normative Ästhetik i Vergleich", Katarzyna Śliwińska, Dresden 2005 : [recenzja]

Studia Germanica Gedanensia 15, 197-200

2007

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Katarzyna Śliwińska: *Sozialistischer Realismus in der DDR und Polen. Doktrin und normative Ästhetik im Vergleich* [= Arbeiten zur Neueren deutschen Literatur, Bd. 16], Thelem bei w.e.b.: Dresden 2005, 234 S.

In ihrer vergleichenden Geschichte des Sozialistischen Realismus in der DDR und Volkspolen richtet Katarzyna Śliwińska den Blick auf die Ebene der Kulturpolitik, und dabei vor allem auf „Vorgänge und Ereignisse, die zur Etablierung des sozialistisch-realistischen Normensystems sowie zur Verankerung seiner Kategorien in den Strukturen und Institutionen des literarischen Systems führten.“ (S. 14) Im einleitenden Kapitel zeichnet sie zunächst die Entwicklung der kommunistischen Literaturpolitik bis 1945 nach, von der Schaffung einer „proletarisch revolutionären Literatur“ über die Herausbildung des Realismuskonzeptes bis zur Formulierung der Doktrin des sozialistischen Realismus in den 30er Jahren, die allerdings selbst nicht Gegenstand der Darstellung ist. Die Feststellung, daß es in Polen anders als in Deutschland nicht zur „effektiven Organisation und Institutionalisierung einer proletarischen Literaturbewegung“ kam, begründet die Verfasserin mit der im Vergleich zur KPD schwächeren Position der KPP (der Polnischen Kommunistischen Partei) in der polnischen Gesellschaft.

Die zwei folgenden Kapitel sind den kulturpolitischen Prozessen in der DDR und in Volkspolen bis 1955 gewidmet, wobei der Untersuchungszeitraum für die DDR mit dem Jahr 1945 beginnt, für Polen mit dem Jahr 1948. Letzteres verwundert, denn die ‚neue Kulturpolitik‘ setzte in Polen ja bereits im Juli 1944 ein. Kondek unterteilt sie in drei Abschnitte: den ersten, vom Juli 1944 bis zu den manipulierten Sejmwahlen im Januar 1947, mit denen die Kommunisten ihre Macht begründeten, könne man als eine ‚sanfte Revolution in der Kultur‘ bezeichnen, die vor allem durch eine zentralisierte Zensur, Papierzuweisungen, Restriktionen gegenüber den Druckereien, Bekämpfung privater Herausgeber und Verlage sowie durch die Schaffung eigener großer Verlagshäuser mit besseren materiellen Voraussetzungen gekennzeichnet war. 1947 kündigte Bolesław Bierut dann eine neue Kulturpolitik an. In dieser zweiten Periode wurde alles Unabhängige mit Hilfe des Sicherheitsapparats recht brutal liquidiert. Danach begann die bürokratische Verwaltung der Kultur. So wurde im März 1948 eine Zentralstelle für Verlagswesen eingerichtet.¹ Solche politischen und ökonomischen Voraussetzungen des kulturpolitischen Diskurses bezieht Śliwińska in ihre Studie nicht mit ein. Wer die jüngsten Veröffentlichungen zur Geschichte der DDR-Literatur verfolgt hat, wird im Abschnitt zur

¹ Stanisław Adam Kondek: *Władza i wydawcy. Polityczne uwarunkowania produkcji książek w Polsce w latach 1944–1949* [Die Macht und die Verleger. Politische Bedingungen der Buchproduktion in Polen in den Jahren 1944–1949], Warschau 1993.

DDR zudem wenig Neues finden, denn er stützt sich weitgehend auf diese Publikationen und zeichnet bekannte Linien nach.² Für deutsche Leser und Leserinnen liegt der Gewinn der vorliegenden Untersuchung daher darin, daß sie einige Einblicke in die Geschichte der polnischen Literatur nach 1948 zu geben vermag, und natürlich in der vergleichenden Perspektive. Obwohl die „Institutionalisierung von Mechanismen der gesellschaftlichen Planung und organisatorischen Steuerung der literarischen Prozesse in der SBZ/DDR [...] strukturell wesentliche Parallelen zu den Veränderungen im Medien- und Kommunikationssystem Literatur in Polen“ (S. 83) aufwies, kann eine zeitliche Verschiebung bei der Durchsetzung des Sozialistischen Realismus als Ideologie in Polen und der DDR festgestellt werden. Grund dafür waren die Unterschiede in der politischen Entwicklung beider Länder direkt nach dem Zweiten Weltkrieg. Die polnischen Kommunisten errichteten ihre politische Macht eher als ihre Genossen in der DDR und formulierten auch die Doktrin des Sozialistischen Realismus als offizielle Richtlinie für die Schriftsteller früher, nämlich bereits auf dem Schriftstellerkongreß in Szczecin im Januar 1949. In der SBZ/DDR versuchte man dagegen, mit Blick auf Gesamtdeutschland, noch länger ‚Verbündete‘ unter denjenigen Intellektuellen zu gewinnen, die nicht der KPD und später der SED angehörten oder ihr nahestanden. Nicht nur in der Kulturpolitik hielt die SED in Übereinstimmung mit der sowjetischen Deutschlandpolitik deutlicher und länger als die PPR an nationalen Positionen fest. Eine raschere Einführung des Sozialismus hätte die ostdeutsche Politik für die Westzonen weniger attraktiv gemacht. So wurde die Durchsetzung des Sozialistischen Realismus erst Anfang der 50er Jahre zur politischen Aufgabe erklärt. Wegen des „Vorsprungs“, den sie gegenüber der DDR-Literatur hatte, propagierte man die polnische Literatur zu dieser Zeit in der DDR als beispielhaft.

Die Einbindung literarischer Traditionen in die normative Ästhetik erfolgte nach Meinung Śliwińskas in beiden Ländern auf unterschiedliche Weise. Während man in der DDR auf die Theorie von Georg Lukács, seine Auffassung von Realismus und Klassik zurückgreifen konnte, stand in Polen eine ähnliche Systematik „progressiver Traditionslinien“ nicht zur Verfügung, so daß man sich stärker an sowjetischen Mustern orientierte. Auch habe Lukács nicht auf Polen übertragen werden können, obwohl es entsprechende Versuche gab. Śliwińska erwähnt hier die 1945 gegründete Literaturzeitschrift „Kuznica“, geht aber nicht näher auf deren Lukács-Applikationen ein. Zu den Redaktionsmitgliedern der Zeitschrift gehörte beispielsweise Jan Kott, der heute als Shakespeareforscher international bekannt ist, damals jedoch zu einem der eifrigsten Verfechter der neuen Literatur gehörte und

² Gemeint sind vor allem die Publikationen von Simone Barck, Martina Langermann und Siegfried Lokatis, u.a. „Jedes Buch ein Abenteuer“. Zensur-System und literarische Öffentlichkeit in der DDR bis Ende der sechziger Jahre, Berlin 1997, sowie LiteraturGesellschaft DDR. Kanonkämpfe und ihre Geschichte(n). Hrsg. v. Birgit Dahlke, Martina Langermann und Thomas Taterka, Stuttgart, Weimar 2000, Carsten Gansel: Parlament des Geistes? Literatur zwischen Hoffnung und Resignation 1945-1961, Berlin 1994.

mit seinen Arbeiten zum Sozialistischen Realismus (*Die Schule der Klassiker* 1949, dt. 1954) auch in der DDR rezipiert wurde. Jan Kott, der Georg Lukács übersetzt hat, bezeichnete sich 1949 als dessen Schüler.

Die Verurteilung der Romantik fiel in Polen schwerer als in der DDR, denn anders als in Deutschland ist sie nicht nur für die Literatur, sondern auch für die Geschichte Polens von zentraler Bedeutung. Wie Śliwińska schreibt, grenzte man aus dem polnischen Romantikbild „Mystizismus“ und „Irrationalismus“ aus, hob romantische „Volkstümlichkeit“ hervor, suchte nach einem „romantischen Realismus“ und konzentrierte sich darüber hinaus auf die Literatur der europäischen Aufklärung und des polnischen Positivismus (S.103f.). Zu diesem Aspekt hätte man sich eine etwas prägnantere Darstellung gewünscht; schließlich konnten wichtige Werke der polnischen Romantik (*Dziady/Die Totenfeier* von Mickiewicz, *Nie-Boska Komedia/Die Ungöttliche Komödie* von Krasiński, Werke von Słowacki) über viele Jahre nicht aufgeführt werden.

Im abschließenden vierten Kapitel betrachtet die Verfasserin das Jahr 1956 und dessen Folgen für die Literaturpolitik in beiden Ländern. Sie unterstreicht, daß die Schriftsteller in der DDR im Unterschied zu ihren polnischen Kollegen die Führungsrolle der sozialistischen Staatspartei nicht in Frage stellten. Als Beispiel führt sie Adam Ważyks *Poem für Erwachsene* von 1955 an, das allerdings kein guter Beweis dafür ist, denn es endet mit den Zeilen: „Wir nämlich fordern für diese Erde [...] Jetzt die helle Wahrheit, das Getreide der Freiheit / Den feurigen Verstand / Nach feurigem Verstand / Wir fordern ihn täglich / Wir fordern ihn durch die Partei.“³ Auch sonst dürfte die These, daß polnische Schriftsteller 1956 den politischen Führungsanspruch der Partei in Frage stellten, kaum zu belegen sein. Etwas anderes ist, daß sie Institutionen des literarischen Lebens der Reglementierung durch die PVAP entziehen wollten. Ähnliche Tendenzen gab es jedoch auch in der DDR mit dem Versuch, eine unabhängige Kunstzeitschrift zu gründen oder mit dem Antrag des Berliner Bezirksverbandes, die Wahl auf dem Schriftstellerkongreß vom Januar 1956 zu wiederholen.

Einen Vergleich der Debatten um den Sozialistischen Realismus, die 1956 von Schriftstellern und Literaturkritikern in der DDR und in Polen auch grenzübergreifend geführt wurden, sucht man in der Studie von Śliwińska vergebens. Wie die Autorin jedoch zutreffend schreibt, wurde die Doktrin in der DDR trotz der Kritik an ihr in den Jahren 1957/58 wieder als verpflichtend durchgesetzt und galt, wenn sie auch mehr und mehr an Wirkungsmacht verlor, bis in die achtziger Jahre hinein als normativ. In Polen, wo die Infragestellung des Sozialistischen Realismus durch so bekannte Schriftsteller wie Julian Przyboś bereits 1954 begonnen hatte, gelang dessen Re-Installierung nicht. Zwar „blieb eine sich aus dem sozialistisch-realistischen

³ Bertolt Brecht: Werke. Große Kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, hrsg. v. Werner Hecht, Jan Knopf, Werner Mittenzwei, Klaus-Detlef Müller, Bd.15, Gedichte 5, Gedichte und Gedichtfragmente 1940–1956, Berlin, Weimar, Frankfurt/Main 1993., S. 302–311, hier S. 311.

Normensystem herleitende Hierarchie in der kulturpolitischen Praxis – vor allem in der Auflagenpolitik und zum Teil bei der Preis- und Auftragsvergabe – weitgehend wirksam“, doch „verzichteten Partei- und Staatsführung weitgehend auf die politisch-administrative Durchsetzung eines präskriptiven Normensystems.“ (S.184f.) Śliwińska gibt hierfür mehrere Gründe an. Zunächst den so unterschiedlichen Verlauf des Jahres 1956 in beiden Ländern sowie die engere Bindung der DDR-Schriftsteller an die SED und auf längere Sicht auch an den Sozialismus. Außerdem habe die PVAP der Literatur nicht „derart zentrale, begründende Aufgaben übertragen“ müssen wie die SED, denn durch die Nähe der Bundesrepublik sei der Literatur in der DDR eine stärkere „legitimatorische Beweislast“ zugekommen (S. 205). Die „institutionellen Strukturen der zentralen Literaturbürokratie scheinen“, so eine weitere Überlegung Śliwińskas, „in Polen weniger komplex und differenziert gewesen zu sein als in der DDR.“ (S.206) Darüber hinaus habe der Führungsanspruch der PVAP, an dessen Begründung Schriftsteller mitzuwirken hatten, zu der in der polnischen Geschichte tradierten Vorstellung des Schriftstellers als „Führer“ und „Gewissen der Nation“ im Widerspruch gestanden. Schließlich – und hier schlägt die Autorin den Bogen zu ihrem Einleitungskapitel – konnte der Sozialistische Realismus an die Praxis, die frühe Aufbau- und Produktionsliteratur der DDR sogar personal an die proletarische Literatur in der Weimarer Republik anknüpfen. Solche Kontinuität und Anknüpfungspunkte gab es in Polen nicht. Auch einen Georg Lukács gab es nicht. Er begründete einige Kategorien des Sozialistischen Realismus tiefer als dies die offizielle sowjetische Ästhetik tat, an der sich die polnische Literaturpolitik orientierte.

So wichtig viele Feststellungen und Überlegungen Śliwińskas sind, verwundert es doch, literarische Prozesse lediglich aus der Perspektive der Kulturpolitik und ihrer Institutionen vor Augen geführt und erklärt zu bekommen. Diese Begrenzung der Perspektive schlägt sich auch in einer wenig lebendigen Sprache nieder, deren häufigste Satzsubjekte „die Partei“ und „die Kulturpolitik“ sind, die „organisieren“, „aufrufen“, „feststellen müssen“ usw., in der dagegen Schriftsteller und literarische Texte bis auf eine Ausnahme (das *Poem für Erwachsene* von Adam Ważyk) nur am Rande, d.h. meist in den Fußnoten, vorkommen. Die Kulturpolitik der DDR und der VRP war schließlich kein in sich geschlossenes System. Veränderungen in der kulturpolitischen Praxis und im normativen Diskurs können nicht ausreichend erklärt werden, wenn man sie nicht als Reaktionen auf literarische und politische Handlungen begreift. Im Grunde findet bei dieser Betrachtungsweise der interessantere Teil der Literaturgeschichte – das schöpferische, witzige und klandestine Durchbrechen der Direktiven und Machtansprüche – keine Berücksichtigung.

Marion Brandt (Gdańsk)